

Kapitel 7: Das Kapitel mit Versen über Befreite / Vollendete / Erleuchtete [Arahanta-Vagga]

Vers 95	Pali
<p>Ungestört¹, wie die Erde; mit Tugend so standhaft, wie die Indra-Säule; wie ein schlammfreier See²; solch eine Person ist frei vom Wandern in Samsāra.</p> <p>¹ gleichmütig; ohne Ablehnung / Abneigung ² so klar / rein</p>	<p>Pathavisamo no virujjhati, Indakhilupamo tādi subbato; Rahadova apetakaddamo, Samsārā na bhavanti tādino.</p>

Die Begriffe von Vers 95

pathavisamo = wie die Erde

pathavī = Erde, Boden

sama = gleich, wie, gleichartig

no = nicht

virujjhati = wird behindert; wird gestört; wird aus der Ruhe gebracht
aber auch: bekämpft; widerstrebt; widersetzt sich

rudh = verhindern, behindern

vi = verstärkendes Präfix

indakhīl'upamo = ähnlich wie die Indra-Säule [mehr hierzu weiter unten]

inda = Indra, der Anführer der Götter

khīla = Pfahl, Säule

upama = ähnlich wie, gleich

tādi = solch, von solcher Qualität

subbato = tugendhaft, fromm

su = gut

vata = religiöse Pflicht, Vorschrift

rahado = See, Teich

va = wie, als

apetakaddamo = ohne Schlamm; frei von Schlamm

apeta = entfernt, frei von

kaddama = Schlamm, Schmutz

samsārā = ständiges Wandern; ständiges sich fortbewegen;

im Buddhismus ein Fachbegriff für den Kreislauf von Leid und Wiedergeburt

sar = fließen, sich fortbewegen

saṃ = zusammen

na = nicht

bhavanti = sind

bhū = sein

tādino = solch, von solcher Qualität

Bemerkungen zu Vers 95

Schauen wir uns die Bilder des Verses etwas genauer an:

Ungestört wie die Erde - Gleichmut

Wie wir in der Hintergrundgeschichte sehen werden, dreht sich im Sinnbild der Erde alles um die Qualität von Gleichmut: Egal was auf dem Erdboden vor sich geht - seien es für uns Menschen angenehme oder unangenehme Dinge - die Erde nimmt alles mit einer unerschütterlichen Gelassenheit auf sich. Dies kann uns an die Qualität von Gleichmut erinnern.

Gleichmut ist eine der 4 Unermesslichen [appamañña] - die auch die 4 Himmlischen Verweilzustände [brahmavihāra] genannt werden. Diese 4 Eigenschaften lauten:

- Mettā - Liebende Güte
Mögen alle Wesen glücklich, zufrieden und wohl sein
- Karuṇā - Mitgefühl
Mögen alle von Leid / Schmerz erfüllte Wesen von Leid und Schmerz befreit sein
- Muditā - Mitfreude
Sich am Glück, Erfolg und an den guten Qualitäten Anderer erfreuen / mitfreuen können
- Upekkhā - Gleichmut
Frei sein von Ablehnung / Abneigung und Vorlieben / Anhaftung

Viele Meister:innen stellen diese vier Qualitäten in einer Reihenfolge vor, in der Gleichmut an erster Stelle steht. Dies hilft zu verstehen, dass Liebende Güte, Mitgefühl und Mitfreude *allen* Lebewesen *gleichermaßen* entgegengebracht werden soll - gänzlich frei von Bevorzugung und Abneigung.

• Alltagsbezug:

Wir üben uns darin, uns auch im Alltag mit Achtsamkeit, Liebe und Mitgefühl in einem inneren Gleichgewicht zu halten. Und wenn es doch einmal ein inneres Erdbeben gibt, haben wir ja letzte Woche einige Übungen kennengelernt, mit deren Hilfe wir uns wieder in die „Okay-Zone“ zurück bringen können. Wenn wir also alltäglichen Schwierigkeiten wie Problemen auf der Arbeit, harscher Kritik oder Krankheit begegnen, üben wir uns darin, sie mit Achtsamkeit, Mitgefühl und Geschick anzunehmen und zu bewältigen - und versuchen, uns in ihnen nicht zu sehr emotional zu verstricken.

Tugendhaft wie die Indra-Säule - Tugend und Stabilität

Hier sei zunächst das Sinnbild der „Indra-Säule“ angesprochen. [Bhikkhu Sujato von der Website SuttaCentral schreibt hierzu:](#)

Wenn ich mir die Verwendung des Begriffs „Säule“ im Rig Veda ansehe, scheint mir der Ursprung folgender zu sein: Die wandernden Völker spannten ihre Tiere am Ende des Tages an etwas an. Wenn sie eine feste Siedlung errichteten, bauten sie dafür eigens einen stabilen Pfosten, so wie es die Menschen auch heute noch mit ihren Pferden tun. Die Errichtung eines Pfostens oder einer stabilen Säule markierte also die Grenze eines festen Dorfes, an welche Pferde festgespannt wurden. Diese Pfosten oder Säulen hatten so auch die Funktion, sich von der Wildnis abzusetzen.

Da der Pfahl dazu diente, etwas zu stabilisieren, das von Natur aus sehr mobil ist - nämlich die angebundenen Tiere - verband man mit Pfahl / Säule auch die Vorstellung von Stabilität und Standhaftigkeit. Sie stehen so also nicht nur für die Sesshaftigkeit eines nomadischen Volkes, sondern auch allgemein für Stabilität und Standhaftigkeit.

Da die vedischen Völker ihren Alltag mit einer Vielzahl von Ritualen verbanden, wurden auch diese Säulen am Siedlungseingang in Rituale integriert: Sie entwickelten sich u.a. zum Opferpfahl [yūpa], der aufwendig geschmückt wurde und an welchen Opfertiere festgebunden wurden.

Zusatz-Infos: Die berühmten Ashoka-Säulen

Die Ashoka-Säulen sind eine Reihe von steinernen Säulen, die vom indischen Kaiser Ashoka [ca. 304–232 v. Chr.] errichtet wurden. Ashoka regierte das Maurya-Reich im 3. Jahrhundert v. Chr. und war ein wichtiger Förderer des Buddhismus. Die als Ashoka-Säulen bekannten Steinsäulen sind bekannt für ihre Inschriften und symbolische Bedeutung und spielen eine bedeutende Rolle in der indischen Geschichte. Die Ashoka-Säulen bestanden oft aus poliertem Sandstein, waren bis zu 15 Meter hoch und wurden aus einem einzigen Steinblock gefertigt. Sie wurden oft an wichtigen buddhistischen Orten in Indien, Nepal, Pakistan und Afghanistan errichtet, oft nahe buddhistischen Klöstern. In mehreren Sprachen ließ König Ashoka auf den Säulen Inschriften einmeißeln, die von großem ethischen Wert waren: Unter anderem werden auf diesen Säulen die moralischen Prinzipien von Gewaltlosigkeit, religiöser Toleranz, moralischer Tugend und des Schutzes von Mensch und Tier gepriesen. Die Löwenfiguren, die oft die Säulen zierten, symbolisieren - wie wir nachher noch in der Hintergrundgeschichte hören werden - u.a. Macht und Schutz. Ashoka verbreitete durch das Errichten dieser imposanten Säulen einige wichtige buddhistische Tugenden und Werte, nachdem er selbst sich der Lehre des Buddhas zugewandt hatte.

Für das Verständnis in diesem Vers sind vor allem die Qualitäten einer Säule wichtig: Stabilität und Standhaftigkeit. Und diese Qualitäten wiederum werden im Vers auf die Qualität der Tugend [sīla] bezogen - im Kontext des Verses und des Weges der Befreiung auch im spezifischen Bezug auf das Einhalten der Ordensregeln durch die Ordinierte bzw. für Laien in Bezug auf das Einhalten der Fünf Tugenden / Fünf Achtsamkeitsübungen. Und speziell in Bezug auf Arahats oder Erleuchtete kann man sagen, dass für sie die Grundlage unheilsamen Verhaltens - Gier, Hass und Verblendung - völlig aufgelöst sind.

- **Alltagsbezug:**

Hierbei können wir direkt an die Übung und Reflektion bezüglich der 5 Sīlas / 5 Tugenden / Achtsamkeitsübungen denken. Wir üben uns in moralischer Integrität, Ehrlichkeit, Freundlichkeit und in allgemein respektvollem Handeln, auch in schwierigen Situationen. Allerdings heißt mitfühlendes Handeln nicht, dass man alles mit sich machen lässt. Man kann auch auf eine moralisch reine und mitfühlende Art und Weise klare Grenzen ziehen, wenn man schlecht behandelt wird. Mitgefühl ist - wie [Thupten Jinpa in seinem Buch „Mitgefühl“](#) sehr schön beschreibt - keine Schwäche, sondern eigentlich eine innere Stärke und ein von Liebe durchdrungener Mut, der uns dazu bewegt, in jeder Situation, die bestmöglichen und auf das Wohl aller ausgerichteten Entscheidungen zu treffen - und das muss auch unser eigenes Wohl mit einschließen.

Klar wie ein schlammfreier See - Geistesklarheit

Das letzte Bild des Verses beschreibt einen klaren See ohne jeglichen Schlamm. Ein solcher See ist von großer Klarheit und kann durch die Abwesenheit von Schlamm und Dreck nicht mehr getrübt werden. Dieses Bild steht für die Klarheit und Reinheit des Geistes derjenigen, die sich von Gier, Hass und Unwissenheit völlig befreit haben. Im Vers steht daher der Schlamm, der das Wasser trübt und klare Sicht verhindert, für die Geistesstrübungen, für alle unheilsamen Geistesfaktoren.

• Alltagsbezug:

Dies können wir auf die Übung von Achtsamkeit und Meditation beziehen - einmal formell, wenn wir uns für eine Meditation hinsetzen, und aber auch informell, wenn wir uns im Alltag befinden. Auch über den Tag verteilt können wir hier und da uns in Achtsamkeit üben, ganz ohne dabei in einer formellen Meditationshaltung auf einem Kissen sitzen zu müssen. Hierfür können wir bspw. uns im Alltag immer wieder mit einem unserer 5 Sinne verbinden und mit Achtsamkeit und Bewusstheit genau spüren, wie sich unser Körper anfühlt, oder was wir hören oder was wir riechen etc. Das kann dabei helfen, auch im Alltag ein gewisses Grundmaß an geistiger Klarheit aufrecht zu erhalten.

Frei von Saṃsāra - Befreiung / Erleuchtung

Die letzte Zeile bezeichnet den Bewusstseinszustand von Nirvāna - die Befreiung vom Kreislauf von Leid und Wiedergeburt [Saṃsāra] Zusammenfassend kann man sagen, dass der Buddha in diesem Vers die Verwirklichung von Befreiung / Erleuchtung hier mit der Meisterung / Vervollkommnung der Qualitäten Gleichmut, Tugend und Klarheit des Geistes in Verbindung bringt. Mit „Klarheit des Geistes“ kann hier auch die Einsicht in die wahre Natur der Dinge gemeint sein, welche Erleuchtete kurz vor ihrer Verwirklichung von Befreiung erlangen.

• Alltagsbezug:

Wir mögen vielleicht noch keine größeren Erleuchtungserfahrungen oder Befreiungserfahrungen gehabt haben - dennoch können die aufgeführten Übungen im Alltag dazu führen, dass wir uns Stück für Stück mehr innere Freiheit erarbeiten: Wir fühlen uns freier von üblicherweise nahezu ununterbrochenen Gedankenketten. Wir fühlen uns freier von unheilsamen Automatismen und Gewohnheiten. Und wir fühlen uns mit unserem Körper im Hier und Jetzt mehr verbunden, was uns mehr Ruhe, Entspannung, Zufriedenheit und Dankbarkeit schenken kann.

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 95

Vers 95 sprach der Buddha während eines Aufenthaltes im Jetavana-Kloster in Bezug auf den Ehrwürdigen Sāriputta. Am Ende einer Regenzeit wollte einst der Ehrwürdige Sāriputta - einer der zwei Hauptschüler des Buddhas, der vor allem für sein ganz besonders tiefes Verständnis des Dharma bekannt war - auf eine längere Wanderung gehen.

Sāriputta nahm respektvollen Abschied vom Buddha und zog dann mit einer kleinen Gefolgschaft von Mönchen los. Viele anwesende Mönche des Jetavana-Klosters nahmen ebenfalls Abschied von Sāriputta. Sāriputta verabschiedete sich von allen Mönchen, denen er bei seiner Abreise begegnete. Diejenigen Mönche, welche er mit Vor- und Familiennamen kannte, nannte er zur Verabschiedung höflich und respektvoll beim Namen.

Ein Mönch jedoch war anwesend, der Sāriputta aber noch nicht mit Vor- oder Familiennamen bekannt war. Dieser Mönch nun sah Sāriputta sich verabschiedend in seine Richtung gehen und dachte insgeheim: „Ach, wäre es doch schön, wenn der Ehrwürdige Sāriputta mich ebenfalls mit meinem Vor- und Familiennamen verabschieden würde, wie er es gerade mit all den anderen Mönchen tut.“

Als Sāriputta dann an diesem besagten Mönch vorbeiging, übersah Sāriputta ihn, weil zu viele andere Mönche um ihn herum standen. Aus diesem Umstand heraus kam es, dass Sāriputta ihn weder mit seinem Namen ansprechen noch sich von ihm verabschieden konnte. Daraufhin stiegen im Geiste des besagten Mönches Ärger und Groll auf. Er dachte: „Die anderen Mönche verabschiedete Sāriputta mit viel Aufmerksamkeit und Güte - mich jedoch lässt er links liegen!“

Im Vorbeigehen streifte ein kleines Stückchen Saum von Sāriputtas Robe den verärgerten Mönch. Der verärgerte Mönch nahm dieses unbeabsichtigte und auch völlig unwesentliche Gestreift-Werden von Sāriputtas Robe als einen absichtlichen Akt von Verachtung von Seiten Sāriputtas auf. So ist das, wenn einmal eine riskante Emotion wie Ärger unseren Geist erfüllt: Es kann hier leicht geschehen, dass man alles, was einem widerfährt, durch die Brille dieser Emotion erfahren und interpretiert wird.

Und wie es sich ebenfalls oft mit Emotionen verhält: Wenn man unheilsamen und riskanten Emotionen erst einmal Aufmerksamkeit schenkt, dann wachsen diese allmählich an. Wo unsere Aufmerksamkeit hinfällt, da wächst es in unserem Geist. Der verärgerte Mönch dachte weiter und weiter darüber nach, dass Sāriputta ihn nicht verabschiedet hatte, ja vielleicht sogar absichtlich ignoriert und ihn obendrein auch noch verachtend mit dem Saum seiner Robe gestreift hatte.

Und so wuchs der Ärger im Geiste dieses Mönches mehr und mehr heran, entwickelte sich zunächst von Ärger zu Groll, dann zu Wut und führte schließlich dazu, dass der Mönch dem inneren Drang nachgab, Sāriputtas angeblich herablassendes Verhalten beim Buddha persönlich anzuschwärzen.

Sobald der Mönch wusste, dass der Ehrwürdige Sāriputta das Kloster verlassen hatte, ging er zum Buddha und sagte: „Ehrwürdiger Herr, der Ehrwürdige Sāriputta, der wohl stolz von sich denkt ‚Ich bin des Buddhas Hauptschüler‘, hat mich so heftig geschlagen, dass mir beinahe das Trommelfell gerissen ist! Direkt danach brach er einfach zu seiner Wanderung auf - ohne sich bei mir für sein grobes Fehlverhalten entschuldigt zu haben!“

Der Buddha war sich selbstverständlich darüber im Klaren, dass Sāriputta solch ein Verhalten niemals an den Tag legen würde, ließ sich dies aber noch nicht anmerken. Stattdessen schickte er jemanden los, um den Ehrwürdigen Sāriputta noch einmal zurück ins Kloster zu beordern.

Die beiden Mönche Mahā Moggallāna und Ānanda dachten sich: „Wenn der Buddha nachher den Ehrwürdigen Sāriputta zur Rede stellt, dann wird dieser bestimmt ein wahrliches Löwengebrüll* von einer Stellungnahme von sich geben!“

Zusatz: Löwengebrüll

Wenn man in Bezug auf den Buddha oder dessen erleuchtete Schüler:innen von einem „Löwengebrüll“ spricht, sind damit Stellungnahmen oder Äußerungen mit besonderem spirituellem / dharmischen Gewicht und besonderer Qualität gemeint.

Die Pali-Kommentare erklären, dass es zwei Arten von Löwengebrüll gibt: das des Buddha selbst und das seiner Schüler:innen. Vom Löwengebrüll des Buddhas spricht man bspw., wenn der Buddha seine eigene Errungenschaften der Buddhaschaft offenbart oder die Kraft der von ihm verwirklichten Lehre verkündet. Vom Löwengebrüll seiner erleuchteten Schüler:innen spricht man, wenn vollendete Schüler:innen ihre eigene Verwirklichung von Befreiung / Arahatschaft bestätigen. Beide Formen von Verlautbarungen sind von einer besonderen spirituellen Reinheit, Kraft und Einsicht geprägt.

Wieso wurde das Sinnbild des Löwengebrülls verwendet, um diese Formen der Verlautbarung zu beschreiben? Unter den vielen Tieren unserer Welt, die in der Wildnis umherstreifen - sei es im Dschungel, in den Bergen oder in der Ebene - galt der Löwe oft als Anführer oder König der Tiere. Er galt als Symbol selbstbeherrschter Macht, eines majestätischen Auftretens und einer aufrechten und adeligen inneren Haltung.

Das Gebrüll des Löwen gilt als Symbol der Überlegenheit des Löwen den anderen Tieren gegenüber: Das Gebrüll des Löwen bringt das Bellen, Heulen, Schreien, Trompeten oder Krächzen aller anderen Tierarten sofort zum Schweigen. Es heißt, dass, wenn der Löwe aus seiner Höhle hervortritt und sein Gebrüll ertönen lässt, alle anderen Tiere innehalten und lauschen - denn sie wissen, dass sie dem Löwen nichts entgegenzusetzen haben und ihn in Sachen Macht und Kraft nicht überbieten können.

Bezogen auf die Verwirklichung der Buddhaschaft lässt sich der Vergleich mit dem Löwengebrüll folgendermaßen verstehen: Die Buddhaschaft ist in ihrer Einsicht, Klarheit, ihrem Mitgefühl und ihrer Weisheit ebenso unvergleichlich und unübertrefflich, wie der Löwe in seiner Stärke allen anderen Tieren überlegen ist. Die Buddhaschaft stellt die höchste Errungenschaft dar, die ein Lebewesen erreichen kann – nichts geht darüber hinaus.

In manchen Situationen, wie auch in unserer heutigen Geschichte, bezieht sich der Begriff des Löwengebrülls auch auf Situationen, in denen eine erleuchtete Person völlig grundlos einer groben unheilsamen Handlung bezichtigt und öffentlich verleumdet wird und dann ganz öffentlich und völlig furchtlos im Angesicht der haltlosen Anschuldigungen vor allen Anwesenden die eigene Reinheit des Geistes und die eigenen Verwirklichungen verlauten lässt - nicht als Akt des Stolzes, nicht aus Egomane heraus, sondern als ein authentisches Bekenntnis spiritueller Wahrheit und Reinheit.

Mahā Moggallāna und Ānanda erwarteten nun in unserer Hintergrundgeschichte einen solchen Moment, wo Sāriputta völlig frei von Angst ein löwengebrüllähnliches Statement abgeben würde, welches für die eventuell anwesenden Ordinierten eine besonders inspirierende Erfahrung sein würde. Die beiden Mönche beschlossen daher, eine Vollversammlung des Klosters einzuberufen, damit alle Ordinierten an diesem Ereignis teilhaben konnten - und vielleicht auch, damit sich garnicht erst das Gerücht herum sprechen würde, welches der verärgerte Mönch in Umlauf gebracht hatte.

So versammelten Mahā Moggallāna und Sāriputta alle Mönche des Klosters und warteten gemeinsam mit dem Buddha auf die Rückkehr Sāriputtas. Als dieser den Versammlungsort erreichte, erwies er dem Buddha erneut seine respektvolle Hochachtung und setzte sich respektvoll zur Seite.

Als der Buddha ihn zu dem Vorfall befragte, antwortete Sāriputta nicht, wie man es von einer normalen Person erwarten würde, in Form einer Unschuldsbekundung wie bspw. „Ich habe diesen Mönch nicht geschlagen!“. Stattdessen eröffnete Sāriputta seine Antwort auf die Anschuldigungen folgendermaßen - hier von mir paraphrasiert und zusammengefasst auf Grundlage der [Übersetzung von Sabbamitta via SuttaCentral.net](#):

„Ehrwürdiger Herr, jemand, der noch nicht Achtsamkeit auf den Körper in sich verankert hat, der mag noch in der Lage sein, einen seiner spirituellen Gefährten bewusst zu ignorieren und im Fortgehen auch noch anzugreifen - und all dies ohne sich zu entschuldigen.“

Im Folgenden nun trug Sāriputta neun intensive Sinnbilder vor, durch die er bekannte, dass sein Herz frei von jeglicher Feindschaft und Übelwollen war. Hier seien diese Sinnbilder etwas zusammengefasst vorgestellt:

- Was auch immer man auf den Boden der Erde werfen sollte - seien es reine Dinge oder unreine Dinge wie Kot, Urin, Speichel, Eiter und Blut: Die Erde wäre davon nicht entsetzt, abgestoßen oder angewidert. Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das so der Erde gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie die Erde.
- Was auch immer man in reines Wasser werfen sollte und darin waschen sollte - seien es reine Dinge oder unreine Dinge [...]: Das Wasser wäre davon nicht entsetzt, abgestoßen oder angewidert. Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das so dem Wasser gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie das Wasser.
- Was auch immer man in ein loderndes Feuer werfen sollte, um es darin zu verbrennen - seien es reine Dinge oder unreine Dinge [...]: Das Feuer wäre davon nicht entsetzt, abgestoßen oder angewidert. Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das so dem Feuer gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie das Feuer.
- Über was auch immer der Wind streichen mag, wenn er durch die Ebene zieht - seien es reine Dinge oder unreine Dinge [...]: Der Wind wäre davon nicht entsetzt, abgestoßen oder angewidert. Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das so dem Wind gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie der Wind.
- Was auch immer man mit einem Wischlappen aufwischen sollte - seien es reine Dinge oder unreine Dinge [...]: Der Wischlappen wäre davon nicht entsetzt, abgestoßen oder angewidert. Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das so dem Wischlappen gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie der Wischlappen.

- Wenn ein Junge oder ein Mädchen aus einer Familie von Leichenbestattern, in Lumpen gekleidet und mit einem alten Topf in der Hand, ein Dorf oder eine Stadt betreten würde: Sie würden das mit bescheidenem Geist tun.

[Kommentar: Entweder erzeugte die Arbeit mit dem Tod in diesen Kindern Bescheidenheit oder aber die anderen Menschen sahen die Arbeit der Eltern als unrein an und behandelten die Familie mit Verachtung, was auf diese Weise eine Form der Bescheidenheit durch harsche Lebenserfahrungen im Geist deren Kinder bewirkte].

Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das den Kindern solcher Leichenbestatter gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie die Kinder der Leichenbestatter.

- Ein Stier, dessen Hörner abgesägt wurden und der sanft ist, gut gezähmt und gut geschult wurde, würde niemanden verletzen, wenn er durch ein Dorf hindurchzieht. Ebenso lebe ich mit einem Herzen, das einem solchen gezähmten und geschulten Stier mit abgesägten Hörnern gleicht – mein Herz ist weit, ausgedehnt, grenzenlos, frei von Feindschaft und bösem Willen, wie ein solcher Stier.
- Wenn man einer jungen Frau oder einem jungen Mann, die beide in Schmuck vernarrt sind und sich gerade frisch Gesicht und Haar gewaschen haben, einen Schlangenkadaver, Hundekadaver oder gar einen Menschenkadaver um den Hals legen würde, wären diese Frau und dieser Mann entsetzt, abgestoßen und angewidert. Ebenso bin ich entsetzt, abgestoßen und angewidert von den Unreinheiten und Unzulänglichkeiten meines limitierten, menschlichen Körpers.
- Wenn man eine Schale mit Fett herumträgt, die viele Löcher und Risse hat, dann würde das Fett hier und dort heraussickern und herausquellen. Ebenso trage ich diesen Körper mit mir herum, aus dem es hier und da durch Löcher und Risse heraussickert und herausquillt.

Wer aber eben noch nicht eine derartige Achtsamkeit in Bezug auf den eigenen Körper in sich verankert hat, der ist tatsächlich durchaus noch imstande, einen seiner spirituellen Gefährten bewusst zu ignorieren und im Fortgehen auch noch anzugreifen - und all dies ohne sich zu entschuldigen.“

Dies nun war Sāriputtas Antwort auf die bodenlosen Anschuldigungen des verärgerten Mönches. In den Sutren heißt es, dass nach der Vorstellung dieser 9 Sinnbilder, mit denen Sāriputta seinen eigenen Geist beschrieb, die Erde neunmal bis an die Meeressgrenzen gebebt haben soll - quasi als Zustimmung und aus Ehrfurcht vor der Reinheit des Herzens von Sāriputta.

Ebenfalls heißt es, dass eine große Zahl der anwesenden Mönche sich durch Sariputtas Äußerungen derartig inspiriert und innerlich aufgeweckt gefühlt haben, dass sie noch an Ort und Stelle Befreiung / Arahatschaft verwirklichten. Und selbst diejenigen, die bereits Erleuchtung verwirklicht hatten, durchströmte während Sariputtas Äußerungen ein tiefes Gefühl spiritueller Ergriffenheit.

Die kraftvolle und drastische Antwort Sāriputtas in Anwesenheit des Buddhas und der gesamten Mönchsgemeinschaft, bewirkte im Geist des vorhin noch verärgerten Mönches nun endlich die bislang noch fehlende Klarheit, Einsicht und Reue in Bezug auf sein grobes Fehlverhalten der Verleumdung. Er verbeugte sich tief vor dem Buddha bis auf den Boden und rief aus:

„Ich habe einen Fehler gemacht, Ehrwürdiger Herr. Es war töricht, dumm und untauglich von mir, mit einer unrichtigen, leeren, falschen und unwahren Behauptung schlecht vom Ehrwürdigen Sāriputta zu sprechen. Bitte, Edler Herr, ich erkenne mein Fehlverhalten - bitte nehme dies als mein ehrliches und aufrichtiges Schuldbekenntnis an. Ich gelobe, meinen Geist in Zukunft besser zu zügeln.“

Der Buddha antwortete „In der Tat Mönch, dein Verhalten war töricht und unheilsam. Aber da du nun dein Fehlverhalten klar als solches erkannt hast und gewillt bist, dich in der Zukunft auf eine heilsamere Art mit deinen Geistreübungen auseinanderzusetzen, sind deine Reue und deine Entschuldigung angenommen. Denn auf dem edlen Weg der Befreiung gilt es als ein Fortschritt, einen Fehler als Fehler zu erkennen, geschickt und auf die rechte Art und Weise mit ihm zu verfahren und sich zu motivieren und zu verpflichten, den eigenen Geist in der Zukunft auf geschickte Art und Weise zu zähmen.“

Dann bat der Buddha Sāriputta darum, dem vorher noch verärgerten und nun reumütigen Mönch formell seine Verzeihung auszusprechen, um ihm damit zu helfen, sich von vielleicht noch verbleibenden Rest-Schuldgefühlen befreien zu können. Darauf hin zeigte Sāriputta seine ehrliche und authentische Bescheidenheit:

Sāriputta kniete sich vor dem reumütigen Mönch auf den Boden und sprach mit zusammengefalteten Händen: „Ich vergebe diesem ehrwürdigen Mönch in Freiheit und Ganzheit. Möge dieser ehrwürdige Mönch auch mir verzeihen, sofern ich ihm in irgendeiner Weise Schaden zugefügt haben sollte.“

Daraufhin sprachen einige der anwesenden Mönche: „Seht, ihr Brüder: Das ist die wirklich überragende Güte von Sāriputta! Obwohl er zuvor noch von diesem Mönch auf verlogenen und verleumderische Art und Weise vor dem Buddha verleumdet wurde, hat er kein Problem damit, sich hier vor ihm auf den Boden zu knien und nicht nur ihm zu verzeihen, sondern auch noch seinerseits um Verzeihung zu bitten.“

Als der Buddha diese Worte der Mönche mitbekam, sagte er: „Ihr Mönche, es ist für Sāriputta und seinesgleichen [damit sind die Arahats, die Erleuchteten gemeint] unmöglich, Zorn oder Hass zu hegen. Sāriputtas Geist ist wie die große weite Erde, wie eine stabile und unerschütterliche Steinsäule, wie ein Teich ruhigen klaren Wassers.“

Und an dieser Stelle sprach der Buddha dann die Worte, welche uns heute als Vers 95 im Dhammapada überliefert sind:

**Ungestört¹, wie die Erde;
mit Tugend so standhaft,
wie die Indra-Säule;
wie ein schlammfreier See²;
solch eine Person ist frei
vom Wandern in Samsāra.**

¹ gleichmütig; ohne Ablehnung / Abneigung

² so klar / rein